

# «An Weihnachten sollen die Leute wieder Hoffnung schöpfen können»

Siloah Fellowship International (SFI) mit 40 Mitgliedern ist ein kleines Hilfswerk in Buttikon, das inzwischen rund 119 Hilfstransporte nach Sibirien, Albanien, Rumänien und in die Ukraine vorbereitet und durchgeführt hat. Kürzlich konnte SFI rund 1000 Weihnachtspäckli an ein grösseres Hilfswerk liefern. Mit Präsident Robert Müdespacher sprachen wir über die Projekte und seine Weihnachtswünsche.

mit Robert Müdespacher sprach Anouk Arbenz

## Wofür setzt sich SFI ein?

Unser biblischer Auftrag ist es, Nächstenliebe zu leben. Das ist der Hintergrund unserer humanitären Tätigkeiten. Jeder Mensch soll die gute Nachricht von Jesus Christus und seiner Liebe zu uns Menschen erfahren. Wir sind ein kleiner Verein, aber alle mit Herzblut dabei.

## Wann wurde SFI gegründet und was war der Hintergrund?

Der Vorgängerverein, die Heimstätte Siloah, war 1987 gegründet worden. Da waren es nur etwa 15 Mitglieder. Man übernahm das Altersheim Meta Heuserheim in Hirzel, das Geburtshaus von Johanna Spyri. Danach wurde die Einrichtung in ein Seelsorge- und Ferienheim umfunktioniert. Ab 1991 kamen nach und nach humanitäre Projekte dazu. Damals diente eine Scheune in Hirzel als Lagerort für die Hilfsgüter. Sie wurden aber auch oft privat gelagert, als immer mehr internationale Tätigkeiten dazukamen. Schliesslich musste man neue Räumlichkeiten suchen. 1995 hat man den Namen in Siloah Fellowship International geändert.

## Dann kamen Sie nach Buttikon...

Genau, in Buttikon wurden wir mit der ehemaligen Fabrik fündig. Sie war perfekt für unsere Zwecke. Im Saal wurden die Pakete mit Hilfe des Krans vorbereitet, unten war viel Platz für die Lagerung. Zudem hat es auch Wohnungen, was ein weiterer Pluspunkt war.

## Was hat SFI mit der Freien Christengemeinde Buttikon zu tun, die hier ebenfalls eingemietet ist?

Die Arbeit der SFI ist daraus entstanden. Die Mitglieder sind alle auch in der Kirche. Wir brauchen aber zwei Vereine, denn einerseits hatten wir die humanitäre Arbeit und andererseits den Kultus. Man kann dies nicht gut mischen.

## Was waren dies für erste Projekte?

1989 fand die Rumänische Revolution statt, die mit blutigen Kämpfen verbunden war. Wir haben dann zusammen mit dem AVC Hilfswerk versucht, zu helfen. Ein anderes Projekt war die Lieferung von 100 Tonnen Kartoffeln in die Ukraine, wo nach wie vor grosse Armut herrscht. Schon damals haben wir mit einem lokalen Lastwagenchauffeur zusammengearbeitet.

## Sind Sie auch einmal mitgegangen?

Leider nicht. Aufgrund der Verpflichtungen auf meinem Bauernhof war es mir nie möglich, für so lange wegzugehen. Aber vielleicht kann ich bald einmal mitgehen – Ende Jahr gehe ich in Pension.

## Apropos Ukraine: Strenge Richtlinien machen es schwieriger, Ware dorthin zu transportieren. Wie gehen Sie damit um?

Ja, für die Ukraine haben wir enorme Vorschriften. Es ist beinahe so, als wäre unsere Hilfe gar nicht erwünscht. Man muss genau Buch führen, wohin die Hilfspakete gehen, und die Empfänger müssen eine Bestätigung ausfüllen, wo sie festhalten, wie viel sie bekommen. Sie dürfen nicht mehr als 20 Kilogramm erhalten. Dann muss das Ganze vom Ministerium abgesegnet werden. In die Ukraine gehen deshalb vor



SFI-Präsident Robert Müdespacher inmitten der verpackten Geschenke für die arme Bevölkerung in Osteuropa. Diese verliessen Buttikon am 6. Dezember.  
Bild Anouk Arbenz

allem Kleider, Schuhe und Bettwäsche. Früher konnte man auch Rollatoren und Rollstühle bringen. Das geht jetzt nicht mehr. Sachen, die wir nicht in die Ukraine liefern konnten, brachten wir deshalb nach Rumänien.

## Wie viele Transporte gingen dahin?

In den letzten drei Jahren waren wir einmal in Rumänien und fünfmal in der Ukraine. Der nächste Transport in die Ukraine ist für Mai 2022 geplant, nach Rumänien geht es im September.

## Wie entscheiden Sie, wer die Ware bekommt?

Man muss die richtigen Leute vor Ort kennen, denn auf die sind wir angewiesen. Man kann die Hilfsgüter nicht einfach irgendwo abladen, wo man nicht weiss, was damit passiert. Man hat ja schliesslich Stunden ins Verpacken, Verladen und Transportieren investiert. Es braucht deshalb uneigennützig Leute vor Ort, auf die man sich verlassen kann.

«Der Bezug zu den Projekten und zu den Leuten vor Ort ist sehr wichtig für uns.»

## Und dann gehen Sie immer in dieselben Dörfer?

Ja. In der Ukraine ist unser Kontakt zum Beispiel eine Schweizerin, die ein Kinderheim betreut. Sie hat wiederum

Kontakt zu anderen Kreisen und verschiedenen Kirchen – auch in den Konfliktgebieten –, welche die Ware verteilen können. Sie organisiert jeweils alle nötigen Papiere für die Bewilligung, das ist sehr aufwendig.

## Wie kommen Sie zu den Hilfsgütern?

Vor allem über persönliche Kontakte. Es gibt eine Sammelstelle hier in Buttikon, wo man jederzeit etwas vorbeibringen kann. Wir erhalten auch viel über unsere Kirchengänger. So wird rund um den Zürichsee und in der ganzen March gesammelt.

## Sie unterstützen auch ein Projekt in Brasilien. Worum geht es dabei genau?

Wir unterstützen AMO, das von einem Ehepaar geleitet wird und den Leuten in den Favelas, den Armenvierteln, hilft. In einem Zentrum werden auch Schulungen und praktische Ausbildungen angeboten. Unsere Unterstützung ist finanziell – für Lebensmittelpakete, Wasserfilter und Hygieneartikel, welche in die Favelas gebracht werden. AMO hat auch den Auftrag, Leute moralisch zu unterstützen. Da gibt es viele, die entmutigt sind. Ein Brand in den Favelas und die Coronasituation haben viel zusätzliches Leid gebracht.

## Welchen Stellenwert haben Kirche und Glaube für SFI?

Der Glaube ist zentral, wenn man den Leuten Hoffnung geben will. Die christlichen und biblischen Werte halten wir hoch, sie stillen die innerste Seele des Menschen und lassen ihn zur Ruhe kommen. Diese Werte möchten wir in

Form von humanitärer Hilfe und Ermutigung weitergeben.

## Wie geben Sie persönlich diese Werte weiter?

Ich und meine Frau haben auf unserem Bauernbetrieb in Wald ein Angebot für begleitetes Wohnen. Zwischen fünf und sechs Personen wohnen jeweils bei uns und arbeiten zum Teil auf dem Hof mit. Das sind Leute, die eine Einschränkung, eine Sucht oder ein psychisches Problem haben. Wir geben ihnen christliche Werte wie Wertschätzung, Liebe und Annahme weiter. Immer wieder haben wir erlebt, dass Leute dadurch aufgeblüht sind, die das gebraucht haben.

«Jedes Jahr laden ich und meine Frau Leute zu uns ein, von denen wir wissen, dass sie einsam sind.»

## Suchtprobleme sind im Kosovo ein grosses Problem. Auch hier bietet SFI ja finanzielle Unterstützung an. Was ist der Stand dieses Projekts?

Wir unterstützen in Kosovo die einzige Drogen-Reha, die es dort gibt. Die Patienten bauen Gemüse an oder verarbeiten Karton. Die Reha erzielt immer wieder Erfolge, wenn Männer wieder auf eigenen Füüssen stehen und

## Robert Müdespacher

**Geburtsdatum:** Februar 1956

**Wohnort:** Wald ZH

**Zivilstand:** seit 42 Jahren glücklich verheiratet, vier Kinder

**Beruf:** bald pensionierter Landwirt

**SFI-Vorstand:** seit 2018 Präsident, davor vier Jahre Kassier

**Hobbys:** Wandern, Imkereei

einer Arbeit nachgehen können. Das Angebot soll jetzt auf Frauen ausgeweitet werden. Zudem will man Programme zur Wiedereingliederung fördern.

## Die bekanntere Weihnachtspäckli-Aktion endete am 27. November. Sind Sie zufrieden mit der «Beute»?

Wir sind sehr zufrieden, wie es gelaufen ist. Rund 1000 Pakete konnten verladen und in Zusammenarbeit mit AVC, HMK, COM und LIO in Albanien, Bulgarien, Moldawien, Rumänien, Serbien, Weissrussland und in der Ukraine verteilt werden. Ich würde gerne auch einmal auf einen Transport mitgehen. Im Januar übernimmt mein Sohn den Betrieb, dann ist das vielleicht möglich. Eine Tochter und ein Sohn von mir waren bereits in Albanien. Sie berichteten von eindrucksvollen Erlebnissen.

## Wie wichtig ist diese Aktion?

Die Weihnachtspäckli-Aktion hat eine grosse Bedeutung. Die Leute sind so dankbar, dass sie in ihrer Not nicht alleingelassen werden, dass jemand an sie denkt. Es ist ein Akt der Liebe. Wir sind es uns gewöhnt, an Weihnachten ein Geschenk zu bekommen. Doch gerade an Weihnachten sind viele Leute alleine, auch in der Schweiz. Ein solches Geschenk zu bekommen, ist eine grosse Ermutigung und bringt Hoffnung. Und das ist uns ein grosses Anliegen: Hoffnung zu streuen.

## Sind die Ausserschwyzler grosszügig, oder würde da noch etwas mehr gehen...?

Mehr geht natürlich immer. Das hängt aber auch immer davon ab, wie bekannt man ist. Wir haben aber heute sicher mehr Kontakte in der Region als am Anfang.

## Was bedeutet Ihnen Weihnachten?

Sehr viel. Es ist die Geburt Jesu Christi. Er ist der, der uns Liebe gebracht hat, indem er sich selber für uns Menschen hergegeben hat – bis zum Tod. Das sollen wir mit Weihnachten untermauern. Wir sagen anderen: Gott liebt dich und wir lieben dich auch. Ich und meine Frau laden jedes Jahr Leute zu uns ein, von denen wir wissen, dass sie einsam sind. Dann sind wir fröhlich zusammen, es werden Geschenke verteilt. Das ist etwas Schönes.

## Was wünschen Sie sich zu Weihnachten?

Ich wünsche mir, dass die Menschen wieder erkennen können, dass sie von Gott geliebt werden. Dass sie Weihnachten in diesem Sinn feiern. Die Geburt und das Leben Jesu ist Ausdruck der Liebe Gottes. Das wünsche ich mir in dieser Zeit, die für viele eine schwierige Zeit ist. Dass sie wieder Hoffnung schöpfen und nicht verzweifeln.